

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 50 (1924)
Heft: 35

Artikel: Wenn man mit dem Feuer spielt [Schluss folgt]
Autor: Doyle, Conan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-458317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn man mit dem Feuer spielt

Kriminal-Erzählung von Conan Doyle

Es ist mir nicht möglich, genau anzugeben, was ich am 14. April d. J. im Hause Nr. 17, Badderly Gardens gesehen habe. Zu Papier gebracht, erscheint es einfach phantastisch — ungeheuerlich und gar keiner ernstern Beachtung wert. Und doch habe ich fünf lebende Zeugen dafür, daß damals etwas geschehen ist, das bei uns allen einen unauslöschlichen Eindruck zurückgelassen hat. Ich will weder Vermutungen noch Begründungen vorbringen, sondern bloß jene Tatsachen anführen, welche unseren berühmten Spiritisten John Moir, Harvey Deacon und Mrs. Delamere zur Begutachtung übergeben werden, es sei denn, daß sie jede einzelne Begebenheit zu bekräftigen wünschen. Es ist nur leider nicht möglich, eine Bestätigung von Herrn Paul Le Duc zu erhalten, da er anscheinend ins Ausland gegangen ist.

John Moir, der bekannte Seniorchef von Moir, Moir und Sanderson, war der erste, der uns auf die Geisterwelt aufmerksam machte. Wie so viele stahlharte, praktische Geschäftsleute, hatte auch er einen mystischen Zug in seinem Wesen, der ihn dazu gebracht hat, jene rätselhaften, oft dem Wahnglauben oder dem Betrüge zugeschriebenen Erscheinungen zu prüfen und schließlich anzuerkennen, welche man gemeinhin als Spiritismus bezeichnet. Seine Forschungen führten ihn zu einer festen Glaubenslehre, und er wurde leider zum fanatischen Anhänger derselben. Er galt in unserem kleinen Kreis als ein Grundpfeiler der neuen Religion.

Sein Medium, Mrs. Delamere, die Gattin des aufstrebenden Bildhauers, war seine

Schwester. Wir hatten die Erfahrung gemacht, daß den Spiritisten das Medium ebenso erforderlich ist wie das Fernrohr dem Sternforscher. Andererseits wollten wir uns keines bezahlten Mediums bedienen. Man kann sich nicht auf Erscheinungen verlassen, welche für zwanzig Schilling pro Stunde hervorgebracht werden. Glücklicherweise hatte Moir entdeckt, daß seine Schwester ein treffliches Medium sei: sie war eine förmliche Batterie, vollgeladen mit tierischem Magnetismus, der einzigen Substanz, welche flüchtig genug ist, um sowohl von der Geister- als auch von unserer leiblichen Welt in Bewegung gesetzt zu werden. Die Dame kam ohne Zustimmung ihres Gatten, und obwohl sie nicht über große Körperkraft verfügte, konnten wir mit ihrer Hilfe doch die gewöhnlichen Versuche des Verkehrs mit der Geisterwelt anstellen, welche ebenso kindlich als unerklärlich sind. Wir trafen uns jeden Sonntagabend in dem Atelier Harvey Deacons in Badderly Gardens, dem nächsten Hause von der Ecke der Merton Parkstraße.

Harvey Deacons erfindungsreiche Kunstschöpfungen ließen jedermann vermuten, daß er alles, was extravagant und nervenerregend ist, leidenschaftlich liebte. Es war hauptsächlich das malerisch Schöne an dem Studium der Geisterwelt, welches ihn angezogen hatte, aber seine Aufmerksamkeit wurde bald durch eine der erwähnten Erscheinungen gefesselt. Er kam nach kurzer Zeit, dazu, zu erkennen, daß dasjenige, was er zuerst für eine unterhaltende Romanze oder für eine Zerstreuung angesehen hatte, in Wirklichkeit eine furchtbare Gewißheit war. Er ist ein Mann von

klarem logischen Denkvermögen, der echte Sproß seines Ahnen, des berühmten schottischen Professors. In unserem kleinen Kreise verkörperte er das kritische Element. Er war ein Mann ohne Vorurteile, in der Lage, die Tatsachen mit prüfendem Blick zu verfolgen, ohne die geringste Voreingenommenheit dabei zuzulassen. Sein Mißtrauen ärgerte Moir ebenso, wie der felsenfeste Glauben des letzteren, den Deacon belustigte. Aber in der Sache selbst hatten beide den gleichen Eifer.

Und ich? Ich war weder ein blind vertrauender Anhänger, noch ein wissenschaftlich Prüfender. Ich war einfach Liebhaber, schwamm mit dem Strome der jeweiligen Stadtneuhet und war für jede Anregung dankbar, welche mich aus mir heraustreten und neue Existenzmöglichkeiten erhoffen ließ. Moirs Art und Weise zu sprechen, welche uns das „Sesam öffne dich“ für die Pforte des Todes zu sein schien, erfüllte mich mit einem unbestimmten, aber großen Behagen. Auch die angenehme Atmosphäre in der Sitzung und deren herabgedämpftes Licht erfüllten mich mit Entzücken. Mit einem Wort, die Sache machte mir Vergnügen, und deshalb machte ich mit.

Es war also am 14. April. Ich war als erster der männlichen Teilnehmer bei Deacon eingetroffen, nur Mrs. Delamere, welche am Nachmittag bei Mrs. Deacon zum Tee gewesen, war schon anwesend. Die beiden Damen und Deacon standen in dem Atelier vor einem Bilde, welches unvollendet auf der Staffelei war. Ich bin weder Kunstverständiger, noch habe ich je behauptet, zu wissen, was Harvey eigentlich mit seinen Bildern meinte. Ich sah da wohl, daß alles sehr geschickt und mit viel Erfindungsgeist gemalt war, Feen, Tiere und allegorische Darstellungen jeder Art. Die Damen lobten alles sehr, und die Farbenwirkung war in der Tat sehr bemerkenswert.

„Was halten Sie davon, Markham?“ fragte er.

„Ja, es geht über meinen Horizont“, erwiderte ich. „Was sind das für Tiere?“

„Es sind sagenhafte Ungeheuer, Geschöpfe der Einbildung, Wappenbilder — eine Art magische, sonderbare Prozeßion derselben.“

„Mit einem weißen Kofz an der Spitze!“

„Das ist kein Kofz“, sagte er in mürrischem Tone, welcher mich um so mehr überraschte, da er sonst immer guter Laune war.

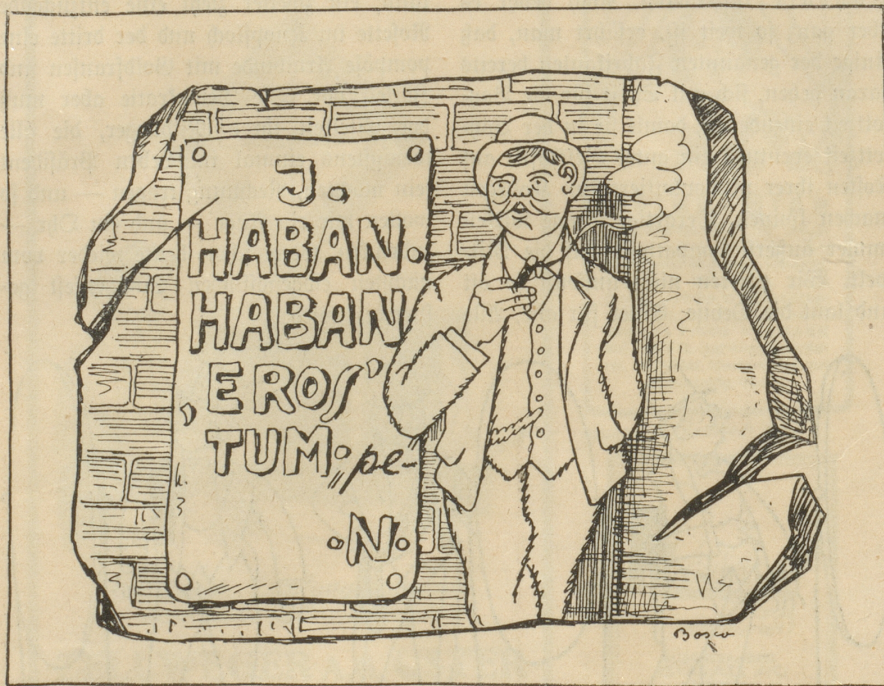
„Was ist es denn?“

„Sehen Sie nicht das Horn an seiner Stirne? Es ist ein Einhorn, ein heraldisches Tier. Können Sie es denn nicht erkennen?“

„Leider nein, Deacon“, sagte ich entschuldigend, denn er schien geradezu ärgerlich geworden zu sein.

Er lachte über seine Erregung.

„Entschuldigen Sie, Markham. Ich hatte eine entsehlliche Arbeit mit dieser Bestie. Während ich sie malte, war ich unablässig bemüht, mir vorzustellen, wie denn ein le-



Rätselhafte Inschrift.

Lösung: uadumg-aawogqz uw qoz L

bendes, herumspringendes Einhorn aussehen möchte. Täglich machte ich das Ding um und um und traf es endlich so, wie ich es gehofft hatte. Es hat mich daher sehr verdrossen, daß Sie es nicht gleich erkannten.“

„Warum denn,“ sagte ich, „natürlich ist es ein Einhorn. Ich sehe das Horn sehr deutlich; aber da ich außer auf dem königlichen Wapen nie ein solches Tier gesehen hatte, konnte ich nicht gleich darauf verfallen. Und diese andern Tiere sind Greife, Basilisken und Drachen?“

„Ja, mit ihnen hatte ich keine Schwierigkeit. Nur das Einhorn gab mir viel zu schaffen. Uebrigens, bis morgen will ich nichts mehr damit zu tun haben.“ Dabei drehte er sein Bild auf der Staffelei herum, und wir plauderten über andere Dinge.

Moir kam an diesem Abend erst spät. Mit ihm kam, zu unserer Ueberraschung ein kleiner, untersehter Franzose, welchen er als Monsieur Le Duc vorstellte. Ich sage, zu unserer Ueberraschung, weil wir grundsätzlich jede fremde Person von unserem Kreise fernhielten, da eine solche nicht immer unverdächtig war. Wir kannten jeden einzelnen von uns, aber wir konnten uns nicht auf fremde Leute verlassen. Aber Moir ließ uns bald diese Neuerung gern hinnehmen. Herr Le Duc war durch seine Studien auf dem Gebiete des Okkultismus berühmt und zugleich Seher, Medium und Mystiker. Er bereiste England und hatte ein Empfehlungsschreiben des Obmanns der Pariser Rosenkreuzer, welcher Herrn Le Duc dem Moir sehr warm empfohlen hatte. Es war demnach ganz natürlich, daß Moir den Gast in unsern kleinen Kreis einführte und daß wir uns dadurch sehr geehrt fühlten.

Herr Le Duc war, wie bereits gesagt, klein, unterseht, äußerlich nicht besonders auffallend; er hatte ein breites, weichliches, glattrastiertes Gesicht. Aber seine großen, braunen, sammetartigen, ins Weite sehenden Augen waren sehr bemerkenswert. Er war elegant gekleidet und hatte sehr gute Manieren. Sein sonderbares Englisch brachte die Damen manchmal zum Lächeln. Mrs. Deacon, welche unsere Versuche nicht liebte, verließ das Zimmer. Wir dämpften das Licht ab und zogen unsere Stühle an den viereckigen Mahagonitisch, welcher in der Mitte des Ateleiers stand. Obgleich das Licht herabgeschraubt

war, konnten wir einander doch hinreichend sehen. Ich erinnere mich, daß ich sogar die senderbaren kleinen Patschhände des Franzosen mit den eckigen Fingerenden auf dem Tische wahrnehmen konnte.

„Es ist merkwürdig,“ sagte er. „Es ist doch schon viele Jahre her, daß ich so gefessen habe, und doch regt es mich jedesmal an. Madame sind ein Medium? Geraten Madame in Verückung?“

„Das wohl kaum“, erwiderte Frau Delamere. „Aber ich fühle jedesmal eine sehr große Schlassucht.“

„Das ist das erste Stadium. Dann wird die Wirkung stärker und dann kommt die Verückung.“

„Wenn die Verückung kommt, dann hüpfst unser kleiner Geist heraus und ein anderer kleiner Geist hüpfst herein und schreibt und spricht direkt. Sie verlassen Ihre Maschine, welche durch einen andern bedient wird. — Eh? Aber was haben Einhörner damit zu tun?“

Harvey Deacon sprang von seinem Stuhle auf. Der Franzose drehte langsam seinen Kopf und blickte auf den Schatten, welcher auf der Wand lag.

„Sonderbar“, sagte er. „Nichts und nichts als Einhörner. Wer hat so tief über etwas so Seltsames nachgedacht?“

„Das ist wunderbar“, rief Deacon aus. „Ich habe den ganzen Tag damit zugebracht, eines zu malen. Aber, wie konnten Sie das wissen.“

„Sie haben in diesem Zimmer an Einhörner gedacht.“

„Jawohl.“

„Nun, Gedanken sind ebenfalls Dinge, mein Freund. Wenn Sie ein Ding ersinnen, so schaffen Sie ein Ding. Wußten Sie das nicht, eh? Aber ich kann Ihre Einhörner sehen, da ich auch noch anders sehen kann, als mit den Augen.“

„Glauben Sie, daß ich durch bloßes Sinnen auch ein Ding schaffen kann, welches nie gelebt hat?“

„Aber gewiß. Darum bildet auch schon ein böser Gedanke eine Gefahr.“

„Die liegen wohl im Sternentraum?“ sagte Moir.

„Ja, dies sind nur Worte, meine Freunde. Dieselben sind dort, irgendwo, überall, ich

kann es selbst nicht sagen. Ich sehe sie, doch kann ich sie nicht berühren.“

„Können Sie uns dieselben sehen lassen?“

„Das heißt sie verkörpern? Halt, das wäre ein interessanter Versuch. Aber wir brauchen Macht dazu. Wir wollen einmal sehen, über welche Macht wir verfügen, danach werden wir uns richten. Darf ich Sie so setzen, wie ich es wünsche?“

„Sie sind offenbar mit der Sache viel mehr vertraut als wir“, sagte Deacon. „Nehmen Sie daher die Leitung ganz in Ihre Hand.“

„Vielleicht liegen die Voraussetzungen nicht ganz günstig. Jedenfalls wollen wir tun, was möglich ist. Madame mögen bleiben, wo Sie sitzen und dieser Herr soll sich an meine Seite setzen. Mr. Moir setzt sich neben Madame, denn es ist gut, abwechselnd Schwarz- und Blondhaarige sitzen zu haben. So, nun, wenn Sie erlauben, wollen wir alle Lichter auslöschen.“

„Welchen Vorteil bildet denn die Dunkelheit?“ fragte ich.

„Die Kraft, mit welcher wir zu tun haben werden, besteht, wie das Licht, in Aetherschwingungen. So haben wir die Leitungsdrähte ganz für uns, eh? Sie fürchten sich doch nicht im Finstern, Madame? So eine séance ist doch komisch!“

Zuerst schien die Finsternis ganz dicht zu sein; aber nach einigen Minuten gewöhnten sich unsere Augen so sehr an dieselbe, daß wir uns gegenseitig, wenn auch nur in unbestimmten, dunklen Umrissen wahrnehmen konnten. Ich sah in dem Zimmer nichts anderes als den matten Schein der regungslosen Gesichter. Wir nahmen die Sache alle viel ernster, als wir es je zuvor getan hatten.

„Halten Sie Ihre Hände gerade vor sich hin. Da unser so wenige sind, können wir dieselben bei der Breite des Tisches nicht sich gegenseitig berühren lassen. Setzen Sie sich zurecht, Madame, und wenn der Schlaf sie faßt, so wehren Sie sich nicht dagegen. Und nun stillsitzen und abwarten!“

So saßen wir denn schweigend und harrten, gespannt in die Finsternis vor uns starrend, der Dinge, die da kommen sollten. Auf dem Tische tickte eine Uhr. Ab und zu hörten wir fernes Hundegebell. Ein oder zweimal rasselte eine Droschke auf der Straße, und der von derselben durch einen Spalt in den

Much abends Kaffee Hag

Er zeichnet sich vor jedem anderen Kaffee durch seinen feineren Geschmack und durch das edlere Aroma aus, verursacht aber weder Schlaflosigkeit noch nervöse Beschwerden und ist deshalb das bevorzugte Getränk aller Geistesarbeiter.



Wer probt, der lobt!

Offene Tabake

Nur prima Ware

Preis per 1 Kilo	Frs.
Türkischen, hochf.	7.80
Holländer, hochf.	7.80
Feinschnitt, I	6.—
Mittelschnitt, I	6.—
Grobschnitt, I	6.—
Amerikaner, fein u. grob	5.—
Veilchentee, I	4.—
Cigarrenabschnitt	6.50
Brissagoabschnitt	6.50
Schwyzzerrollen, I	6.20
Strassburgerrollen	7.—
Varinasrollen, extra	8.—
100 Brissago, I	7.30
500 Cigaretten, helle	7.—

Muster zu Diensten

Von einem Kilo an franko, auch sortiert nach Belieben.

Ein Preislistenkatalog gratis — 250 Modelle — verlangen

Al. Andermatt - Huwyler
BAAR (Kt. Zug)

Bei Aerger im Geschäft, zu Hause und so weiter, macht dich der Nebelspalter immer wieder heiter.



Mit 5 Cts.
frankieren

An den Verlag des

„Nebelspalter“

Buchdruckerei E. Löffel-Wenz

Norschach

Fenster Vorhängen in die Finsternis dringende Lichtschein brachte in unsere düstere Nacht eine willkommene Abwechslung. Ich fühlte dieselben körperlichen Erscheinungen, welche ich stets bei den früheren Versuchen festgestellt hatte — kalte Füße, ein Prickeln an den Händen, heiße Handflächen und einen eifigen Hauch an den Wangen. In meinen Unterarmen begann sich ein leichter Schmerz fühlbar zu machen, besonders in dem linken, welcher sich neben Herrn Le Duc befand. Ein Gefühl der gespanntesten Erwartung erfüllte uns alle mit großer Aufregung.

Und — da kam plötzlich ein Laut aus der Dunkelheit, ein leises Zischen, das schnelle, leichte Atmen einer Frau. Es wurde immer rascher und schwächer, wie zwischen den geschlossenen Zähnen durchgestoßen und endete mit einem lauten Ausatmen und einem Rauschen wie von einem Kleide.

„Was bedeutet dies, ist alles in Ordnung?“ fragte eine Stimme in der Dunkelheit. —

„Ja, alles ist in Ordnung“, erwiderte der Franzose ruhig. „Es ist Madame. Sie ist in Verzückung. Nun, meine Herren, wenn Sie sich jetzt ganz still verhalten wollen, werden Sie etwas ganz interessantes zu sehen bekommen.“

Im Vorjaale tickte die Uhr weiter. Das

Medium atmete tiefer und voller. Ab und zu kam ein Lichtschein von einem vorüberfahrenden Wagen. Welcher Gegensatz zwischen dem halbgelüfteten Schleier des Jenseits vor uns, und dem Londoner Mietwagen auf der andern Seite! Der Tisch schlug in mächtigen Schwingungen. Er neigte sich gleichmäßig hin und her unter unsern knetenden Fingern. Leise scharfe Geräusche kamen aus dem Holze, wie Rotten- und Salvenfeuer, wie von einem hellbrennenden Reisigbüchel in einer klaren, frostigen Winternacht.

„Es ist viel Macht vorhanden“, sagte der Franzose. „Sie können es auf dem Tische wahrnehmen.“

Ich hatte zuerst geglaubt, daß ich es mir nur einbildete; aber wir konnten es jetzt alle sehen. Ueber dem Tische schwebte eine grün-gelbes phosphoreszierendes Licht. Es drehte, wälzte, wand sich in schimmernden Ringen und Windungen wie Rauchwolken. Bei diesem düstern Schein konnte ich die dickfingerigen Hände des Franzosen deutlich sehen.

„Wie komisch!“ rief er. „Es ist prachtvoll.“

„Sollen wir jetzt das Alphabet herjagen?“ fragte Moir.

„Nein, wir können Besseres tun“, erwiderte unser Gast.

(Schluß folgt.)

Brev-Urteil über „Bilder vom alten Rhein“ von Dr. E. Bächler mit Zeichnungen von Hugo Pfend-sack, Verlag E. Löpfel-Benz, Rorschach.

Der Prähistoriker Dr. Bächler (St. Gallen) hat da mit viel Liebe und Verständnis ein Büchlein von der Bogelwelt des alten Rhein zusammengestellt, das sicherlich überall da Freude und Interesse auslösen wird, wo noch ein naturhistorisches Herz schlägt. Dieses trefflich geschriebene Buch ist keine trockene Abhandlung über Naturgeschichte, sondern flüssig und verständlich geschrieben, so daß sich auch der Laie rasch in die Materie einfindet. Die Zeichnungen, die der bekannte Künstler Hugo Pfend-sack dem Bändchen beisteuerte, sind naturgetreu und echt. (Das Blatt für XII)

Moderne Wechselreiteri

Niemals mehr als heute unterliegt die Menschheit, wo allgemeine Erschlaffung und Ermüdung die Signatur des Tages ist, dem Bedürfnis nach Aufpeitschung. Unmerklich gleitet der Mensch in das Fahrwasser des Aufgepeitschtwerdenmüssens. Von seinem schwarzen Kaffee kommt er schwer los, auch dann wenn er bestimmt weiß, daß sein ganzer Organismus damit, technisch gesprochen, auf Ueberdruck gestellt wird, wobei alle sonst verborgenen Unzulänglichkeiten des Nervensystems zum Vorschein kommen müssen. Der Nervenarzt wird der suggestiven Gewalt des „Schwarzen“ am sichersten entgegentreten, indem solche auf unschädliche Geseife abgeleitet wird. Kaffee wollen die Menschen. Sie sollen coffeinfreien Kaffee Hag trinken und werden genau den gleichen Genuss haben, aber nicht die allbekannte Schädigung, die unvermeidlich zum Nervenankerott führt. Man kann nur so lange Mobilmachung seines Energiekapitals treiben, so lange solches vorhanden ist. Nachher geht es auf Kosten der Zahl der Lebensstage. Die Wechsel der Natur werden unbarmherzig eingetrieben. Dr. D. Sch.



Rideauxfabrik Rüthi (St. Gallen)
(FURRER-ENZ)

liefert **Vorhänge** jeglicher Art vom billigsten bis zum feinsten Genre zu Fabrikpreisen direkt an Private.
Mustersendungen franco. 664

Kunsthaus Zürich
am Heimplatz — Tram Nr. 3, 5, 9, 11, 24

AUSSTELLUNG
14. August bis 3. September

Gemälde und Graphik: Robert Amrein, Hanny Bay, Hedwig Burkhardt, Martha Cunz, Rudolf Dürrwang, Ernst Geiger, Georg Hemmerich, Gordon M. Mac Couch, Kurt Manz, Alfred Marxer, Claire-Lise Monnier, Franz Josef Rederer, Albert Reinhardt, Lina M. Stetter, Theodor Wetzel, — Alice Halicka, André Lhote, Ladislav Medgyes (Paris).

Täglich geöffnet von 10—12 und 2—5 Uhr. Montags geschlossen.

Bestellschein

Der Unterzeichnete bestellt den

„**Nebelspalter**“

auf Monate gegen Nachnahme.

3 Monate Fr. 5.50 6 Monate 10.75 12 Monate 20.—

(Gefl. genaue und deutliche Adresse)



Der gute Schweizer Stumpfen

Mild u. hochfein im Aroma, Paket 50 Cts

GAUTSCHI, HAURI & CO
REINACH

◆ **Joh. Bachmann** ◆

Galvanische Anstalt, **Dietikon** Zürcherstrasse 430. — Tel. 114.
Vernickeln, Versilbern, Vergolden von Hotel- und Restaurationsgeräten besorgt prompt u. billig
obige Spezialwerkstatt

527



Verlangen Sie ausdrücklich: „**TELL-MARKE**“
Preis 25 Cts. Tell-Parfümerie, Basel.

Neo-Sathrin

das wirksamste Hilfsmittel gegen 343

vorzeitige Schwäche bei Männern

Glänzend begutachtet von den Ärzten.

In allen Apotheken, **Schachtel** à 50 Tabletten Fr. 15.—
Probepackung Fr. 3.50.

Prospecte gratis und franko!

Generaldepot:

Laboratorium Nabolun
Basel, Mittlere Straße 37

Lesen Sie

Adalbert Stifter

Der Nachsommer

In Ganzleinen geb. Fr. 12.—,
in Halbleder geb. Fr. 20.—.

Ein Buch, dessen Gedankenreichtum und dichterische Schönheiten empfindlichen Lesern Stunden reinen Genusses verschaffen. In der Hast und Oberflächlichkeit unserer Tage wirkt es wie ein Führer zu verfeinertem Lebensgenuss.

Verlag **FEHR**, St. Gallen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Ueberlaß der Frauen den **Palter**

Du aber lies den **Nebelspalter**. **Wafabu**

Von den drei

Schützenfest-Sondernummern

ist noch ein kleiner Vorrat vorhanden. Gegen Ein-sendung von Fr. 1.— in Marken erfolgt Franko-Zusendung

Nebelspalter-Verlag Rorschach